

FÜR ALFRED UND FANNY LOTT

Vierte Auflage
© 1959 J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. GmbH., Stuttgart
Satz und Druck: Süddeutsche Verlagsanstalt GmbH, Ludwigshurg
Einband: Großbuchbinderei Sigloch, Künzelsau
Printed in Germany 1963

INHALT

PAPST URBAN II. Aufruf zum Kreuzzug	13
KAISER FRIEDRICH II. Manifest wider die Mongolen	15
MARTIN LUTHER Rede auf dem Reichstag zu Worms	19
KÖNIG KARL I. VON ENGLAND Ansprache vor seiner Hinrichtung	24
OLIVER CROMWELL Zur Auflösung des Parlaments	27
WILLIAM PITT Rede für den Friedensschluß mit Amerika	36
GRAF MIRABEAU Über das Vetorecht des Königs	41
PIERRE BARNAVE Für die konstitutionelle Monarchie	44
MAXIMILIEN ROBESPIERRE · PIERRE VERGNIAUD Zwei Reden über den Prozeß gegen Ludwig XVI.	51
GEORGES DANTON Über die Besteuerung der Reichen	59
MAXIMILIEN ROBESPIERRE Die Grundsätze der politischen Moral	61
GEORGE WASHINGTON Abschiedsbotschaft an das Volk der Ver- einigten Staaten von Amerika	66
THOMAS JEFFERSON Antrittsrede bei der Übernahme der ersten Präsidentschaft	74
FRIEDRICH LIST Zur Verteidigung der Reutlinger Petition	79
LUDWIG UHLAND Gegen die Wahl eines Erbkaisers	86
VICTOR HUGO Über die Unterrichtsfreiheit	91
ZAR ALEXANDER II. Ukas über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland	95
CAMILLO BENSO DI CAVOUR Programm zur Lösung der römischen Frage	102
FERDINAND LASSALLE Über Verfassungswesen	111
ABRAHAM LINCOLN Antrittsrede bei der Übernahme der zweiten Präsidentschaft	127

ADOLPHE THIERS Der Krieg mit Preußen	130
LÉON GAMBETTA Proklamation gegen den Abschluß eines Waffenstillstandes	138
BENJAMIN DISRAELI Für die Größe Britanniens	141
OTTO VON BISMARCK Der ehrliche Makler	153
FJODOR M. DOSTOJEWSKI Auf Puschkin	165
JAMES BLAINE Begrüßung der Teilnehmer der ersten Panameri- kanischen Konferenz	171
HELMUTH VON MOLTKE Rede im Reichstag über die Stärke des Heeres	174
JOSEPH CHAMBERLAIN Das britische Empire	177
ÉMILE ZOLA Ich klage an	180
BERNHARD VON BÜLOW Zur Daily-Telegraph-Affäre	190
DAVID LLOYD GEORGE Der Staatshaushalt und das Volk	196
THEOBALD VON BETHMANN HOLLWEG · EDWARD GREY · RENÉ VI- VIANI · SERGEJ D. SASONOW Zum Ausbruch des ersten Welt- kriegs	199
WLADIMIR ILJITSCH LENIN Rede zur Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk	232
GEORGES CLEMENCEAU Rechtfertigung vor der Französischen Kammer	238
THOMAS WOODROW WILSON Wir sind Brüder	248
MAX WEBER Politik als Beruf	255
RAYMOND POINCARÉ Zur Eröffnung der Friedenskonferenz ...	267
ULRICH VON BROCKDORFF-RANTZAU Rede in Versailles	272
PHILIPP SCHEIDEMANN Rede gegen den Versailler Vertrag	277
MOHANDAS KARAMCHAND GANDHI Über die Gewaltlosigkeit ...	282
BENITO MUSSOLINI Das Programm des Faschismus	286
MUSTAVA KEMAL PASCHA Proklamation der nationalen Souveränität	296
KARL RADEK Schlageter, der »Wanderer ins Nichts«	308
JAMES RAMSAY MACDONALD Zur Feier des Wahlsieges	314
KANZO UCHIMURA Japan und das Christentum	318
GUSTAV STRESEMANN Beim Empfang des Friedensnobelpreises	323
ARISTIDE BRIAND Zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes	336
PAUL VON HINDENBURG Kandidat auf überparteilicher Grundlage	338

KURT VON SCHLEICHER Anlässlich der Ernennung zum Reichs- kanzler	342
ADOLF HITLER · OTTO WELS Zwei Reden zum Ermächtigungs- gesetz	355
FRANZ VON PAPEN Marburger Rede	369
GIUSEPPE MOTTA Die Vereinigung von Feuer und Wasser	381
MAKSIM LITWINOW Den Krieg durch wirksame Mittel verhüten	387
JAN CHRISTIAAN SMUTS Das schlafende Asien erwacht	391
WINSTON CHURCHILL Ein Strauß verwelkter Blumen	394
STANLEY BALDWIN Europas Gegensätze	399
ADOLF HITLER Rede vor der deutschen Presse	401
NEVILLE CHAMBERLAIN Nach dem deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei	416
JOSSIF WISSARIONOWITSCH STALIN Rede auf dem XVIII. Partei- tag der KPdSU	424
WINSTON CHURCHILL Blut, Schweiß und Tränen	433
FRANKLIN D. ROOSEVELT Die vier Freiheiten	435
PAPST PIUS XII. Bei der Gratulation des Kardinalskollegiums zu seinem Namenstag	438
THOMAS MANN Deutschland und die Deutschen	448
KAISER HIROHITO Verkündung der japanischen Kapitulation	465
IGNAZIO SILONE Die Würde der Intelligenz	468
MARTIN BUBER Hoffnung für diese Stunde	472
THEODOR HEUSS Das Mahnmal	481
ANDRÉ FRANÇOIS-PONCET Pétain der Schild – de Gaulle das Schwert Frankreichs	486
DWIGHT D. EISENHOWER Abrüstung und Überwachung	498
NIKITA S. CHRUSCHTSCHOW Abrechnung mit Stalin	502
PANDIT JAWAHARLAL NEHRU Politik zwischen Macht und Weisheit	538
GAMAL ABD EL-NASSER Die Vereinigte Arabische Republik	548
Literatur-Nachweis	571

Die Republiken, die sich eine geordnete
und wohlverwahrte Verfassung erhalten haben,
wie die kretische und die lakedämonische,
die haben keine großen Stücke auf die Redner gehalten.

MONTAIGNE

Über die Eitelkeit der Worte

Diese Sammlung bedarf mehr als andere anthologische Unternehmen einer Erläuterung. Die öffentlichen Reden der Politiker, der Staatsmänner, der Dichter und Gelehrten gar – dreist zieht Eitelkeit ins Feld und kaum verhohlen packt die Machtgier zu. Ein Irrgarten des Allzumenschlichen. Was macht den Rang einer Rede aus – der Erfolg? Unlösbar scheint die Rede an den Willen gekettet, zu wirken, zu überzeugen um jeden Preis – und sei es um den Preis der Wahrheit.

Spartas König Archidamas fragte Thukydides, wer der Stärkere im Ringkampf sei, Perikles oder er. Thukydides antwortete, das sei schwer auszumachen. Denn wenn er ihn tatsächlich zu Boden bringe, dann sei es möglich, daß Perikles die Leute, die es gesehen, überrede, er sei nicht gefallen. Fürwahr, eine Sammlung »großer« Reden bedarf der Erläuterung, welche Größe denn gemeint, sie erfordert sogar die Überlegung, ob Größe der öffentlichen Rede möglich ist.

Die in diesem Buch gesammelten Reden haben die Welt im Guten oder Bösen bewegt. Nicht alle sind über die ganze Welt verbreitet worden, aber eine jede hat für ein Volk, für Völkergruppen, für Menschen, die sich als eine Welt verstanden, Bedeutung gehabt. Ob diese Reden Größe besaßen über ihre Wirkung hinaus, sei dahingestellt. Gewiß aber zeigen sie, daß die Rede nur da die »Kunst der Lüge und Prellerei« sein kann, wo die Angesprochenen, die Zuhörer es ihr erlauben. Da, wo man nicht mehr durch die Wahrheit herausgefordert werden will. Wo der einzelne nicht mehr den Mut und nicht mehr die Möglichkeit hat, seine Meinung gegen die landläufige Auffassung vorzubringen.

Die Rede verführt keine Unschuldigen, sie täuscht die Aufmerksamen nicht. Sie kann die krasse Kundgebung der Macht sein und der Jubel der Zustimmung nichts anderes als Ausdruck des wehrlosen Ausgeliefertseins. Gewalt über Andersdenkende, die sich der Freiheit, ihre

Ansicht vorzubringen, nicht begeben haben oder ihrer nicht beraubt worden sind, hat die Rede nicht.

So sei die Behauptung gewagt, daß über den Rang einer Rede nicht nur der Redner entscheidet. Die Reinheit seiner Motive fällt selten allein ins Gewicht. Als der Dichter Thomas Mann 1945 in Washington fern der Heimat seinen Vortrag über »Deutschland und die Deutschen« verlas, gewannen seine Worte gerade als ein persönliches Bekenntnis ihre Bedeutung. Die Rede des Bundespräsidenten Theodor Heuß zur Weihe des Mahnmals bei Bergen-Belsen 1952 jedoch erhielt ihr Gewicht dadurch, daß sie das aussprach, was jeder gute Deutsche, wäre er der Rede derart mächtig, zu diesem Anlaß zu sagen gehabt hätte.

Diese beiden Reden, aus so verschiedenen Bereichen sie auch ihren Rang erhielten, mögen hier für die Behauptung stehen, daß die öffentliche Rede groß im sittlichen Sinn zu sein vermag. Der Herausgeber hat seine Auswahl nicht getroffen, um diese These zu belegen. Hitlers Rede an die deutsche Presse 1938 etwa dürfte in ihrem Zynismus beweisen, wie sehr die Rede »Lüge und Prellerei« sein kann. Martin Luthers Rede auf dem Reichstag zu Worms und König Karl des I. Ansprache vor seiner Hinrichtung wiederum zeigen, in welchem Maß der einzelne, völlig auf sich gestellt, in seinen Worten Würde zu bewahren und auszudrücken vermag.

Dem Herausgeber kam es darauf an, dem Leser Raum für eigene Gedanken zu lassen und ihm ein Material zu bieten, das zu mannigfachen Überlegungen Anlaß gibt. Er hat sich lediglich bemüht, seiner Meinung, daß der öffentlichen Rede Beachtung gebührt und daß sie meist eine Leistung des Redners und der Zuhörer ist, dadurch Nachdruck zu verschaffen, daß er sich für Reden entschied, deren Umstände voller Parallelen zu gegenwärtigen Situationen sind und deren Wirkungen oft bis in unsere Zeit reichen.

Montaigne hat in seinen »Essais« der Rede eine kritische Aufmerksamkeit gewidmet, deren Ergebnisse überraschen. Nach ihm ist die Rede »ein Werkzeug, dazu erfunden, einen Mob und eine zerrüttete Bürgerschaft zu lenken und aufzupeitschen, und ein Werkzeug, das nur in kranken Umständen Verwendung findet, wie die Arzneikunst«. Allzusehr gewohnt, in der Rede ein entscheidendes Element des demokratischen Zusammenlebens zu sehen, sollte man diese Stimme nicht überhören. Haarscharf ist der Grat zwischen Demagogie, der Fertigkeit nach dem geheimen oder eingestandenem Willen der Hörer zu reden, und echter Ansprache, Aufforderung zur Diskussion oder zum Mitdenken. Welch ein Scheingespräch ist Chruschtschews »Abrechnung mit Stalin«. Nicht einmal zu vergleichen mit Radeks Rede über Schla-

geter oder Lenins Ansprache zur Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk. Wie selten hören wir unpopuläre Reden von der Art, wie sie Churchill nach seiner Ernennung zum Premierminister 1940 im Unterhaus hielt, als er seinen Hörern »Blut, Schweiß und Tränen« ankündigte und sie einer bitteren Wahrheit, aber der Wahrheit gegenüberstellte. Wann versucht ein Redner, wie Smuts anläßlich der Aufkündigung des Washingtoner Flottenvertrages durch Japan, die Zukunft zu zeigen, die schon begonnen hat?

Viele Reden werden heute in unserer Welt gehalten. Das beweist ihre Gesundheit noch nicht. Einen Text wie Emile Zolas »Ich klage an!« vernimmt man nicht, obgleich es an Gelegenheiten nicht mangelt. Und noch immer erträgt man Reden wie jene, die vier verantwortliche Staatsmänner zum Ausbruch des ersten Weltkrieges hielten. Montaigne mag für eine andere Zeit gesprochen haben, aber man darf eines Fortschritts in der Kunst sich mitzuteilen, sich untereinander zu behaupten, sich in sauberer Weise durchzusetzen, zu erklären oder zu verteidigen mit dem überlegten Wort, nicht gewiß sein.

Warum sonst gibt es so viele Reden, die immer wieder gehalten werden? Enthalten nicht alle Reden um den unbefriedigenden Vertrag von Versailles die Gesichtspunkte, um die es seit jenen Tagen bei jedem halben Friedensschluß von neuem ging? Diese Sammlung berühmter Reden ist voll erschreckender Wiederholungen, was die Themen, den Ton der Darlegungen und die Überzeugungsmittel der Redner angeht. Der Herausgeber hat hierin einen Beitrag zum Problem der Rede gesehen und deshalb nicht versucht, hier Korrekturen vorzunehmen.

Beträchtlichen Raum in dieser Sammlung nehmen die Reden ein, deren Bedeutung durch die Gelegenheit bestimmt wird, zu denen sie gehalten wurden, und durch die geschichtliche Situation, die sich in ihnen niedergeschlagen hat. Jedoch geben selbst diese Reden bei der Lektüre manche Überraschung preis. Nicht jeder Redner war der Stunde gewachsen, die ihn zum Sprecher machte. Poincarés Rede zur Eröffnung der Friedenskonferenz etwa gehört hierher. Hierher gehört aber auch, als eine der vollendetsten Lösungen einer rednerischen Aufgabe, François-Poncets Rede auf Marschall Pétain.

Die Rede entzieht sich genaugenommen der Fixierung. Nicht jede wird nach einem Manuskript gehalten, die besten mögen gar so entstanden sein, wie jener »Donnerkeil« Mirabeaus, dessen Zustandekommen Kleist in dem Aufsatz »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden« zu erklären versucht, »nach einem ähnlichen Gesetz, nach welchem in einem Körper, der von dem elektrischen Zustand Null ist, wenn er in eines elektrisierten Körpers Atmosphäre kommt,

plötzlich die entgegengesetzte Elektrizität geweckt wird«. »Ich glaube, daß mancher große Redner, in dem Augenblick, da er den Mund aufmachte, noch nicht wußte, was er sagen würde«, meint Kleist und hat damit gewiß recht. Diese Reden jedoch, die für ihre Ausführung wichtigen Umstände, werden selten so genau überliefert, daß ihre Bedeutung zu sichern wäre.

Auch die im Manuskript des Redners überlieferte Rede, ja sogar der stenographisch aufgenommene Text läßt Lücken offen. Die Stimmung des Publikums, scheinbare Nebensächlichkeiten, Vorgegangenes und Folgendes machen entscheidende Akzente undeutlich. Die Reaktionen der Zuhörer gar während des Vortrages werden fast immer widerspruchsvoll überliefert. Selbst Reden aus der jüngsten Vergangenheit liegen in verschiedenen Lesarten vor, zumal die Praxis um sich greift, Manuskripte zu verteilen, bevor die Ansprache überhaupt stattgefunden hat. Änderungen, die in letzter Minute vorgenommen werden, Korrekturen, zu denen unerwartete Reaktionen des Publikums zwingen, lassen schon an dem der Rede folgenden Tage Meinungsverschiedenheiten aufkommen. Von der Praxis gewisser politischer Gruppen nicht zu reden, nach der selbst weit zurückliegende Texte der jeweils gültigen Sprachregelung angepaßt werden.

Dies bedingt, daß in den vorgelegten Reden verschiedene editorische Prinzipien walten. Gemeinsam ist ihnen, daß sie vom Herausgeber unter Berücksichtigung aller erreichbaren Quellen geprüft und auf den Stand gebracht wurden, der dem original gesprochenen Text am nächsten kommt. Für die Rede Hitlers vor der deutschen Presse konnte die Edition Wilhelm Treues benutzt werden, die der erste Versuch sein dürfte, eine nur auf Tonband vorhandene Rede zu fixieren. Bei diesem Versuch hat sich gezeigt, daß selbst Bandaufnahmen keine absolute Gewähr für die Herstellung des Textes und der so entscheidenden Nebenumstände einer Rede bieten. Wo es zum Verständnis notwendig erschien, wurden Nebenumstände wie Zwischenrufe, Applaus usw., sowie etwaige Erläuterungen in eckigen Klammern angemerkt.

Die Korrespondenz, die zwischen zahlreichen der aufgenommenen Reden besteht, soll nur erwähnt werden, etwa die Beziehung zwischen Papst Urbans Aufruf zum Kreuzzug und Gamal Abd el-Nassers Rede nach der Gründung der Vereinigten Arabischen Republik. Absichtlich und unabsichtlich sprechen die Redner der Völker über die Jahrhunderte hinweg miteinander. Die den einzelnen Reden vorangestellten Bemerkungen sollen, soweit das in der notwendigen Abkürzung möglich ist, an diese Dimension erinnern und in die jeweilige Situation einführen.

PAPST URBAN II.

AUFRUF ZUM KREUZZUG

1095

Dreihundert Jahre war Jerusalem in der Obhut von Byzanz eine christliche Stadt. 637 fiel das Heilige Land beim ersten Ansturm in die Hände des Islam. Die abbasidischen Kalifen legten aber bis in das 10. Jahrhundert den Pilgerfahrten keine Hindernisse in den Weg. Erst als die türkischen Seldschuken 1077 die Herrschaft übernahmen und fast das ganze byzantinische Kleinasien in ihren Besitz brachten, wurde der Pilgerweg zu den heiligen Stätten unterbrochen. Der Islam drohte das Christentum von seiner Geburtsstätte zu verdrängen. Als Papst Urban II. sich im Jahre 1095 endlich zum Kreuzzug entschloß, hoffte er durch eine Befreiung des Heiligen Landes mit Hilfe der abendländischen Fürsten ein politisches Schwergewicht bei den seit langem schwebenden Unionsverhandlungen mit der griechischen Kirche in die Hand zu bekommen. Papst Urban II. lud zum Konzil nach Clermont. Der Kreuzzugsgedanke traf auf die religiöse Erregung, die von den Bestrebungen der Kluniazenser ausging. Er entfachte eine ungeheure Begeisterung. Da kein Raum der unübersehbaren Menschenmenge Platz bot, hielt Papst Urban II. seine Rede am zehnten Tage des Konzils, dem 27. November 1095, auf einem freien Platz.

Die Lehre Jesu Christi, welche das Abendland in ursprünglicher Reinheit bewahrt, ist auch Jahrhunderte lang in Asien frei verkündet und bekannt worden. Zwar hat das gerechte Bestreben, jede falsche Ansicht und Deutung zu vertilgen, uns bisweilen in Zwiespalt erscheinen lassen mit den Bewohnern jener Länder; allein wir haben sie stets geachtet als Christen und nie vergessen, daß wir alle Brüder eines Hauses, Kinder eines Vaters sind. Soll ich wiederholen, was jeder weiß? Wie jene über das Heidentum gewonnenen Länder den Christen wieder entrissen und eine Beute der Ungläubigen sind? Wer kann es hören ohne Jammer? – Und doch gibt es einen Schmerz, der noch tiefer, ein Unglück, das noch größer ist: denn auch Palästina und Jerusalem sind in den Händen der Feinde!

Der Erlöser unseres Geschlechts, welcher zum Heile aller menschlichen Wesen Leib und Gestalt annahm, wandelte in jenem auserwählten